

# Wenn Schulen um die Kinder kämpfen

*Ausgerechnet im zentralistisch geführten Schweden stehen die Schulen im scharfen Wettbewerb. Dort ist die freie Schulwahl ein Erfolg und stösst auf breite Zustimmung.*

**E**ine Sorge muss Christel Janols mit Blick auf das neue Schuljahr nicht haben: «Wir haben 35 Schülerinnen und Schüler auf der Warteliste, unsere Quote werden wir problemlos füllen», sagt die Rektorin der Montessorischule in der nordschwedischen Bergbaustadt Falun. Die Quote, die dieser Gesamtschule von der Gemeinde zugestanden worden ist, sind 20 Kinder pro Jahrgang. Für die insgesamt zehn Schuljahre, die angeboten werden, macht das also 200 Schüler. Dieser Schar stehen insgesamt 40 Lehrkräfte im Teil- und Vollpensum zu Seite.

Die Gesamtschule orientiert sich an den Prinzipien der Pädagogin Maria Montessori, die das individuelle Lernen stark gewichtete. Und sie ist eine der möglichen Schulen, in welche die Einwohner Faluns ihre Kinder gratis schicken können. In Schweden wählen die Eltern von Kindern, wohin sie ihre Kinder schicken wollen. Diese freie Schulwahl hat sich seit ihrer schrittweisen Einführung zu Beginn der 1990er bewährt, weil der Staat die Kontrolle über die Umsetzung der freien Schulwahl behalten hat und die finanziellen Mittel zusammen mit den Schulen zu hundert Prozent kontrolliert. Mit anderen Worten: in Schweden hängt es nicht vom Portemonnaie ab, ob das eigene Kind die eine oder andere Schule besuchen kann.

## Landesweite Examen

Umgekehrt motiviert dieses System der so genannten Bildungsgutscheine die einzelnen Schulen, eine möglichst «gute» Bildungsstätte zu betreiben, denn sie stehen im Wettbewerb miteinander. Dazu gehören neben der Vermittlung des klassischen Unterrichts auch der Aufbau eines positiven Lernklimas: An der Montessorischule bedeutet dies, dass «wir sofort eingreifen, wenn etwas im sozialen Bereich zwischen den Schülern nicht klappt», sagt Sanna Matsson, die sich als Spezialpädagogin mit allen möglichen Problemen im Schulalltag befasst: «Gewalt und Vandalismus werden nicht toleriert.»

In der Gestaltung des Unterrichts ist die Schule frei, solange – am Ende des fünften und am Ende des neunten Schuljahres – die vom schwedischen Parlament bestimmten Lernziele erreicht werden. Um dies zu prüfen, finden Examen statt, die im ganzen Land gleichzeitig durchgeführt werden. Noten und Zeugnisse gibt es in Schweden ab dem achten Schuljahr.

Im Gegensatz zu Montessorischulen in der Schweiz ist jene im schwedischen Falun öffentlich. Rektorin Janols und ihren Kollegen und Kolleginnen steht pro Kind ein bestimmter Geldbetrag zur Verfügung. Von den Eltern darf die Montessorischule kein Schuldgeld verlangen. Von 100 Franken fliessen 90 in den regulären Betrieb, der Rest ist für Programme zur Förderung von benachteiligten Kindern bestimmt.

Von **Bruno Kaufmann, Falun**

Rund um den regulären Unterricht bietet die Schule ab 7 Uhr und bis 17 Uhr zudem einen Schülerhort an, über Mittag wird in Schweden schon seit über 40 Jahren in den Schulen eine warme Mahlzeit offeriert.

Seit bald 17 Jahren gilt im schwedischen Schulwesen die Devise: «Wenig Staat, viel Schule». Seither gibt der Staat einzig noch den gesetzlichen Rahmen und die Lernziele vor, der Rest wird dezentral, in den 285 Gemeinden des 9-Millionen-Landes geregelt. Die Kommunen verfügen heute über Bildungsautonomie, die sie weitgehend an die einzelnen Schulen delegieren.

Vorgegeben wird von der Gemeinde allerdings der finanzielle Rahmen und damit die Summe, die für jeden Schüler und jede Schülerin zur Verfügung stehen. «Unsere Aufgabe ist sehr anspruchsvoll, aber auch enorm erfolgreich», betont Birgitta Andersson, die an der Montessorischule in Falun Mathematik unterrichtet.

## Schulen mit besonderem Profil

Dabei steht nicht der Klassenverband im Vordergrund, sondern **individuelle** Lehrpläne, die jeder Schüler gemeinsam mit Eltern und zuständigen Lehrpersonen

ausarbeitet, umsetzt und evaluiert. «Unsere Schüler lernen bereits im Kindergarten, sich individuelle Vorgaben zu setzen, diese zu erfüllen und eigenständig auszuwerten», sagt Birgitta Andersson.

In Falun steht die Montessorischule als unentgeltliche öffentliche Bildungseinrichtung mit vielen anderen Schulen in Konkurrenz. Und sie ist nur eine von mehreren, die sich in der Bergbaustadt mit den grossen Sprungschancen ein besonderes Profil angelegt haben, um Schüler anzulocken: Dazu gehört eine Primarschule des Ringerverbandes, in dem schon die Kindergärtner regelmässig in der Ring stei-

## Schweizer Ideen

Auch in der Schweiz wird die freie Schulwahl allmählich zum Thema. Die Elternlobby Schweiz kämpft seit etlicher Zeit dafür. Ihr Modell sieht vor, dass private Schulen Schüler ohne Einschränkungen aufnehmen müssen. Dafür erhalten sie vom Staat Beiträge – pro Schüler so viel, wie dieser an einer staatlichen Schule kosten würde. Im Baselbiet kommt eine entsprechende Initiative voraussichtlich im Herbst zur Abstimmung. Im Kanton Zürich soll im Spätsommer ein Volksbegehren lanciert werden, die definitive Formulierung steht noch nicht fest. Auch in anderen Kantonen – etwa Aargau, Luzern, St. Gallen oder Thurgau werden Initiativen vorbereitet. (gs)

gen; aber auch ein Langlaufgymnasium, eine Sekundarschule für Kunst, christliche Vorschulen, eine Film-Mittelschule. Das grosse Angebot führt dazu, dass gewisse Schulen nicht genug Schüler und damit Geld anziehen, um ein solides und professionelles Umfeld anzubieten. Immer wieder mussten in den vergangenen Jahren (vor allem private) Schulen mitten im Schuljahr dichtmachen, sodass die Schüler auf der Strasse standen. Gleichzeitig führte die freie Schulwahl dazu, dass Kinder auch zu Hause oder aus der Distanz unterrichtet werden können. Es kommt deshalb vor, dass einzelne Schüler durch das eng gewobene pädagogische Betreuungssystem fallen – und kurz vor der Maturität plötzlich feststellen, dass sie wichtige Fächer vernachlässigt haben.

Paradoxerweise wollen deswegen in Schweden gerade bürgerliche Politiker die freie Schulwahl wieder abschaffen. Doch bei der breiten Bevölkerung stösst die Bildungsfreiheit, welche die Sozialdemokraten durchgesetzt haben, auf grosse Zustimmung. Weniger leistungsfähige Schüler und Kinder aus ärmeren Bevölkerungsschichten haben besonders von der Individualisierung des Unterrichts und der Einführung der freien Schulwahl profitiert.

Als Beleg dafür gilt, dass die Zahl der Schüler, die ins Gymnasium kommen, von weniger als 80 Prozent eines Jahrgangs auf über 90 Prozent gestiegen ist. Zum Erfolg der Bildungsreform haben aber auch die familienfreundlichen Rahmenbedingungen des Wohlfahrtsstaates beigetragen, etwas die flächendeckende Existenz von Tagesschulen. Kein Wunder, dass Schweden heute nicht nur eine der höchsten Geburtenraten Europas hat, sondern auch in internationalen Leistungsvergleichen an der Spitze liegt.

Tagesanzeiger  
vom 18.6.08